

„Man schreibt das Jahr 2015...“

Professor Dr. Hans-Peter Geh war von 1970 bis 1997 Direktor der Württembergischen Landesbibliothek. In seine Amtszeit fiel der bedeutendste Umbruch im bibliothekarischen Arbeiten, der bis dahin überhaupt vorstellbar war. Der Bücherfreund Geh blickte bei seiner internen Abschiedsfeier am 29. April 1997 humorvoll in die Zukunft.

„Zukunftsvision und Abschiedsrede zugleich“

Frau Infosurf – früher einmal Bibliothekarin genannt – begibt sich am Abend des 30. April ermattet von des Tages Mühen mit einem tiefen Seufzer zu Bett. Da sie nicht einschlafen kann, stellt sie noch einmal ihren Multiputer an und surft, da sie Urlaubsträume heraufbeschwören möchte, im Reiseprogramm Karibik. Sie schließt vor Sehnsucht ihre Augen und fällt nach kurzer Zeit in einen recht unruhigen Schlaf.

Statt von Sonne, Sand und Meer dreht sich ihr erster Traum in dieser Nacht um Netzpublikationen, deren formale Erfassung, Speicherung und Nutzung einst die Gemüter der Bibliothekare in besonderem Maße beschäftigte. Doch nun, so stellte Frau Infosurf im Traum erleichtert fest, war dies überhaupt kein Thema mehr, denn jedermann konnte ohne Einschränkung und auch völlig gebührenfrei diese Veröffentlichungsform nutzen. Denn inzwischen gab es auch von Seiten der Verleger, die Pflichtexemplare abzugeben hatten, überhaupt keine rechtlichen und finanziellen Forderungen mehr an die Institutionen, die früher einmal Bibliotheken hießen. Daher war auch ein Pflichtexemplargesetz nun völlig überflüssig geworden.

Man erwog jedoch ein Publikationsanbietergesetz, damit die „Bibliotheken“ so etwas wie eine gesetzliche Grundlage hätten, um für die elektronische Speicherung dieser Verlagspublikationen gegenüber dem Rechnungshof eine Rechtfertigung zu haben.

Doch als Frau Infosurf all die elektronischen Medien überdachte, erinnerte sie sich mit Wehmut an die Zeiten zurück, als man noch Romane in Buchform im Bett zu lesen und mitten im Satz selig einzuschlummern vermochte. Doch sie tröstete sich damit, dass die neuen Publikationsformen eine multimediale Präsentation ermöglichen. So hat man z.B. gegenüber den Liebesromanen in Buchform die wunderschöne Möglichkeit, sich durch entsprechende Dateneingabe einen Traummann auf den Bildschirm zu zaubern und ihn sogar zum Sprechen zu bringen, allerdings in der doch recht monoton klingenden Multiputersprache.

Doch, da Frau Infosurf sehr romantisch angehaucht ist, klang für sie jedes Wort wie ein Liebesschwur. Entzückt wachte sie auf, streckte noch mit geschlossenen Augen ihre Arme aus, um ihren Traummann zu umfassen, doch sie griff verständlicherweise ins Leere.

Noch erfüllt von den schönen Gedanken, aber doch auch ein wenig enttäuscht von der nüchternen Wirklichkeit, schief sie wieder ein. Doch nun stellte sich ein Alptraum ein, der Frau Infosurf sehr beunruhigte. Es ging um Raumprobleme in der WLB. Sie sah die Magazine überfüllt, selbst zwischen den Regalen lagen die Bücher auf dem Boden. Dann erkannte sie erleichtert, dass dies ja eine Situation war, die vor vielen Jahren einmal geherrscht hatte, als sich noch Bibliothekare, Wissenschaftsrat, die zuständigen Ministerien und sogar eine hochrangig besetzte Arbeitsgruppe für Stellraumplanung in Baden-Württemberg damit intensiv beschäftigten. Diese Arbeitsgruppe tagte in immer wieder anderer Besetzung so lange, bis sich durch die elektronischen Publikationen das Problem von selbst gelöst hatte. Denn heute, so dachte Frau Infosurf stolz, ist alles – auch mittelalterliche Handschriften und die gesamte Buchproduktion seit der Mitte des 15. Jahrhunderts – in Volltext gespeichert und zwar in einem Kasten, der nicht größer als ein Stahlschrank ist. Als Konsequenz hat man außer einer kleinen Zahl von Specimina alle anderen Bücher, die in die Millionen gingen, makuliert. Diese wenigen Prachtexemplare werden nun in einer Dauerausstellung in der WLB historisch interessierten Besuchern und Besucherinnen präsentiert. Die stets anwesenden Kustoden – ehemalige Leiter der Sammlungen – zeigen mit großer Sachkenntnis und Enthusiasmus, aber auch mit Wehmut die letzten Stücke einer einst ihnen liebgekommenen Welt.

Nun, diese Ausstellungsinteressierten sind die einzigen, die das WLB-Gebäude noch betreten, da ja sämtliche Informationen jetzt in elektronischer Form gespeichert und somit von überall abrufbar sind. Darüber hinaus war man nun durch die neue technische Entwicklung in der Lage, sich sogar eine Weltbibliothek mit den Beständen aller großen Bibliotheken wie Library of Congress, British Library und Bibliothèque Nationale de France ins eigene Zimmer – ja ins Bett – zu holen. Damit, so schien es Frau Infosurf, wurde die Monumentalität einer Bibliothek auf die Winzigkeit eines Bildschirms reduziert und das kleine Fenster zur virtuellen

globalen Bibliothek. WLB, so machte sich Frau Infosurf klar, bedeutete auch nicht mehr Württembergische Landesbibliothek, sondern Welt-Literatur-Betrieb oder, in Englisch, World Literature Bureau.

Und besonders fortschrittlich ist auch, dass man nun keine Fremdsprachen mehr lernen muss. Denn ob eine Publikation in Chinesisch, Japanisch oder Kisuaheli eingespeichert ist, per Knopfdruck bekommt man automatisch eine deutsche Übersetzung über unsichtbare Kanäle ins Ohr geflüstert.

Und was in diesem Zusammenhang Frau Infosurf eines Tages herausfand und was sie sogleich in größte Verzückung versetzte, war, dass man auch eine schwäbische Fassung erhalten konnte. Ach, so juchzte sie, Schwäbisch eine Weltsprache, die sowohl am japanischen Kaiserhof als auch im afrikanischen Urwald Verbreitung gefunden hatte. Wie recht hatte man doch schon vor Jahrzehnten mit dem Slogan „Stuttgart – Partner der Welt“ und dies nun auch, so fügte sie hinzu, „im Schwätze“. Mit den Worten: „Des isch ja saumäßig guat“, wachte sie auf.

Erneut schlief Frau Infosurf ein und träumte – man kann es kaum glauben – vom Urheberrecht, das vor wenigen Jahren noch die zivilisierte Welt beschäftigte. Längst war es über Bord geworfen worden durch die Einführung eines Mitmenschlichkeitsethos. Die Folge ist, dass jeder Autor, der der Menschheit etwas Gutes antun will, seine Erkenntnisse elektronisch eingibt und sich glücklich schätzt, wenn seine Botschaft möglichst viele auf dem Erdball erreicht. Aus diesem Ethos heraus entsprang auch der Gedanke und nach heißer Diskussion der Beschluss, die Protokolle der Verwaltungssitzung des Welt-Literatur-Betriebs in das WWEN (weltweite Ethos-Netz) unter dem Motto: „am Stuttgarter Informationswesen kann die Welt genesen“ einzugeben.

Im Hochgefühl ob dieser neuen Serviceleistung der WLB traten Frau Infosurf die virtuellen Benutzer der WLB vor ihr inneres Auge. Da sie jedoch nicht mehr physisch in die Bibliothek kommen müssen, weil sie alle von zuhause oder vom Arbeitsplatz aus die entsprechenden Informationen abrufen können, gab es in der WLB nur noch pro forma einen Leiter der Benutzung. Es war gleichsam nur noch ein Ehrentitel, zumal ja auch die Bereiche Ausleihe, Fernleihe und Magazin so gut wie kein Personal mehr hatten. Denn die Bücher in den Magazinen waren makuliert, niemand holte konsequenterweise mehr Bücher ab und natürlich wurden auch keine Mahnungen mehr verschickt.

Ähnlich triste, so konstatierte Frau Infosurf, sah es in der Erwerbungsabteilung aus. Wo man einst Literatur durch Kauf, Geschenk, Tausch und Pflicht zu bearbeiten hatte, ging es jetzt nur noch darum, die Volltexteinpielung elektronischer Publikationen, die man zu einem einzigen Pauschalpreis bezog, zu überwachen. Die Folge war, dass auch die Stelle des Leiters der Erwerbungsabteilung längst mit einem kw-Vermerk versehen worden war.

Darüber hinaus, und das brachte damals das bibliothekarische Selbstverständnis durcheinander, wurde auch die Formal- und Sacherschließung ganz und gar aufgegeben. Denn jetzt gab es, von kritischen ehemaligen Bibliotheksbenutzern entworfen, Suchstrategien, die leicht zu begreifen waren und stets zum Erfolg führten.

Als Frau Infosurf all dies überdachte, wurde es ihr ganz schwer ums Herz. Da Raum-, Rechts- und Publikationsprobleme gelöst waren, blieb nur noch eine ganz schwerwiegende Frage offen, nämlich das Personalproblem. Da sich das Ministerium – um sich nicht selbst überflüssig zu machen – jedoch strikt weigerte, weitere Personalstellen der WLB zu streichen, war man ratlos, wie man die einzelnen noch tätigen Kolleginnen und Kollegen einsetzen sollte.

Mit einem Aufschrei des Entsetzens wachte Frau Infosurf bei dieser Frage auf. Um zu sich zu kommen, rälkelte sie sich und sprang, als sie realisierte, dass all dies ja nur ein Zukunftstraum gewesen ist, erleichtert aus dem Bett, nahm ein kleines Frühstück ein und rannte weit vor Beginn ihrer eigentlichen Arbeitszeit so schnell es ging in die geliebte Bibliothek. Dort angekommen, nahm sie das erste Buch, dessen sie habhaft werden konnte, in die Hand, streichelte und küsste es und wartete dann am Eingang auf ihre Kolleginnen und Kollegen, die wirklich noch physisch in die Bibliothek kamen, und umarmte sie. Außerdem wurde ein Empfangskomitee für die Benutzer gebildet, um ihnen für ihren Besuch in der Bibliothek zu danken.

Und dann ging Frau Infosurf zu ihrem Arbeitsplatz und freute sich auf den Alltag mit all seinen Sach- und Personalproblemen und rief mit Goethe erleichtert aus: „Hier bin ich noch Bibliothekarin, hier darf ich's sein“.

Hans-Peter Geh